

Wie nennt man (s)ein Wohnmobil

Jeder, der ein Wohnmobil, einen Campingbus oder ein anderes, ihm nahestehendes Vehikel besitzt, wird ihm irgendwann einen Namen geben wollen. So wie ein Haustier normalerweise nicht einfach „Hund“ heißt oder „Katze“, man nennt es eben „Lumpi“ oder „Mieze“ oder gibt sich etwas mehr Mühe bei der Namensfindung. Solch ein Tier gehört schließlich zur Familie. Und ein Wohnmobil, dieses stolze Gehäuse aus Aluminiumblech, Holz und Plastik, welches Schutz und Wärme gibt in der kalten Nacht und auch den Regen meistens abhält, auch das gehört natürlich zur Familie und bekommt daher auch einen eigenen Namen. Jedes Boot hat einen Namen. Und da ja ein Campingbus, Wohnmobil oder Reisemobil im Prinzip eine „Landyacht“ ist, muss so ein Gefährt (man beachte das Wort Gefährt – stammt es nicht ab von „Gefährte“?) natürlich einen Namen bekommen. Nicht irgendeinen, sondern den „richtigen“. Fangen wir mit dem Kastenwagen an, den die Beiden zuerst für eine gewerbliche Nutzung und dann als Campingbus ausgebaut haben. Es war ein für heutige Verhältnisse eher hässliches Fahrzeug französischer Bauart, kantig, mit 70 PS, aber voller Stehhöhe. Beim Kauf war es Beigefarben oder hellbraun, man streitet sich noch heute manchmal darüber. Ilona wollte es irgendwann anders gefärbt haben, also kaufte Helmut blaue Farbe und begann, die Fenster abzukleben, alle Oberflächen anzuschleifen und malte dann das Mobil an. Leider war der Farbton nicht der gewünschte, auf der Oberfläche ergab sich eine Art von Graublau oder wie sie es nannten: „Postgrau“. Daher durfte die Malerei ein weiteres Mal in einem nun leuchtenden Blau gemacht werden. Beim gespannten Leser könnte jetzt die Frage aufkommen: Was hat das Alles mit dem Namen des Mobiles zu tun. Wir bitten um etwas Geduld, die Auflösung folgt in Kürze. Mit diesem Blau waren sie jetzt zufrieden, aber ER meinte dann, das sei immer noch zu eintönig. Das Ganze trug sich im Jahre 1995 zu. Der geschichtsbewusste Leser hat jetzt natürlich sofort erkannt, dass in diesem Jahr Großes geschah. Alle erinnern sich sicher noch genau daran, als wäre es erst gestern geschehen: der Komet „Hale-Bop“ war am nördlichen Himmelszelt für mehrere Monate mit bloßem Auge deutlich sichtbar. Also kam ER auf die Idee, auf den Seiten des Mobiles doch einen Kometen, als Stern mit Schweif aufzumalen und er tat dies auch. Dem Kometen zur Seite malte er dann noch diverse Sterne und ferne Galaxien. So kam der Kastenwagen zu seinem Namen: „Sternchen“. Außer dem doch recht auffälligen Aussehen, welches einen sicheren Wiedererkennungswert mit sich brachte, gab es noch eine weitere Erkenntnis: Fast jede Polizeistreife fühlte sich ab diesem Zeitpunkt aufgerufen und verpflichtet, das Mobil anzuhalten und die Insassen sowie die Fahrzeugpapiere einer kurzen, aber genauen Überprüfung zu unterziehen. Dadurch wurde zusätzlich zum auffälligen Äußeren auch gleich sichergestellt, dass ein Diebstahl dieses einmaligen Fahrzeuges sofort aufgefallen wäre und daher kaum zu befürchten war.

Bei dem späteren „Gonzo“ war die Geschichte der Namensgebung schwieriger. Das Mobil gefiel den Beiden äußerlich nämlich genau so, wie es war. Weiß (oder hellhellbeige) mit blau abgesetzten Seitenlinien und mit einer Wellenlinie oben drüber. Ein Name war daher nicht wirklich einfach abzuleiten. Und das Mobil einfach „Lumpi“ zu nennen, fiel ihnen auch nicht ein. Da es einen starken Motor mit vollen 95 PS besaß, war für IHN klar, es musste ein männlicher Name sein. Aber weder auf „Wellenreiter“, „Titan“ oder „Blitz“ und noch einige weitere Bezeichnungen konnten sie sich einigen, weil es nicht zu dem Mobil passen wollte. So blieb das Wohnmobil erstmal namenlos, denn auch „WOMO“ wollten sie beide nicht, denn „das hat ja Jeder“. Auf der Rundfahrt in Irland ergab sich dann die Gelegenheit, auf einem angesteuerten Campingplatz die große Gästeküche benutzen zu können und so wurde eingekauft, um ein opulentes Mahl in Form einer großen Pizza zu kreieren. Unter anderem befand sich ein Gorgonzola-Käse im Kühlschrank. Wer diesen Käse kennt, weiß, dass er recht schmackhaft sein kann, aber ein Aroma besitzt, welches nicht Jedem sofort als angenehmer

Wohlgeruch dargeboten werden kann. So kam es, das ER das Mobil betrat und sofort ausrief „Meine Güte, was stinkt denn hier so zum Himmel?“. Ihre Antwort mit der Inbrunst der Überzeugung: „Das ist der Gonzales, der stinkt so“. Plötzlich sagten Beide wie aus einem Munde: „Das wäre ein Name für unser Auto“. Aber ER meinte dann doch, „Gonzales“ würde immer mit einer stets schnell rennenden Maus in Verbindung gebracht werden und das Wohnmobil sei erstens keine Maus und zweitens auch nicht unbedingt schnell. Nach erneuter Abstimmung und einiger weiterer Wortspiele erfolgte die offizielle Taufe auf den Namen „GONZO“. Erst später erinnerte man sich dann an die Plüschfigur aus dem Fernsehen, aber da hatte das Mobil den Namen schon weg. Der Name des Wohnmobils „GONZO“ hat also überhaupt Nichts mit der Muppet-Show zu tun und entstand einfach aus einem Versprecher. Von diesem Tage an wurden von den Beiden sämtliche Wohnmobile grundsätzlich als „Gonzos“ bezeichnet und dieses wurde später auch liebevoll in „Gonzis“ geändert. Daher wird sich der jetzt gut informierte Leser nicht wundern, wie das nächste Wohnmobil wohl heißen sollte. Richtig, natürlich „Gonzi“. Mit diesem fahren die Beiden zurzeit noch immer durch die Lande. Sollte der Leser dieser Zeilen diesen Namen über der Windschutzscheibe wiedererkennen, so freuen sich die Beiden sicher über ein nettes Wort. Übrigens: Weder ihre PKW noch ihre Küchenmaschinen tragen Namen. Nur das Navigationssystem und der Tempomat in „Gonzi“ sind auch mit Namen ausgestattet, die Ihnen bereits im GONZO verliehen wurden. Der Tempomat heißt „Knut“ und das Navi heißt entweder „Yannik“ oder „Steffi“, woraus man begründeter Weise ableiten darf, dass die Beiden tatsächlich zwei dieser Helferlein besaßen. Dann gibt es noch die „IDA“, als Kurzform von „Androida“ und zusätzlich angelehnt an den Vornamen einer lieben Person des näheren Umfeldes. Es handelt sich dabei, der intelligente Leser hat es sicher bereits erkannt, um einen kleinen „Tablet-Computer“, welcher als vielseitiger Wegbegleiter sowohl für zusätzliche Informationen unterwegs als auch als Datenspeicher oder Unterhaltungsmaschine und inzwischen auch als Navigationsgerät seine Berechtigung hat. Aber die Geräte „Knut, Yannik, Steffi und IDA“ gehören nicht wirklich zur Familie. Sie sind zur bloßen Unterscheidung mit Namen ausgerüstet worden, stellen aber einen eher emotionslos austauschbaren Gegenstand dar und werden nicht mit wichtigen, nur positiven Erinnerungen besonders eng verknüpft, so dass sie es wohl niemals bis zum Familienmitglied schaffen werden. Wahrscheinlich wird ihnen nicht einmal der Status eines entfernten Verwandten zugestanden.

Wie kam es zum Kauf von Gonzi?

Die Beiden waren, nachdem sie England durchfahren, Irland umrundet und mehrfach an Nord- und Ostsee, Mecklenburg-Vorpommern und Bayern unterwegs waren, auch mehrmals in Skandinavien im Urlaub gewesen. Besonders der Norden, also Lappland, hat es ihnen angetan. In den ganzen Jahren waren sie mit Ihrem Gonzo und seinem Innenleben, welches mehrfach umgebaut worden war, sehr zufrieden. ER steckte viel Arbeit in die Wartung des Fahrzeuges, Alles war immer einsatzbereit. Aber es gab drei bis vier Wünsche, die Gonzo nicht wirklich erfüllen konnte. Zwar hatte man ein Festbett aus der kleineren Sitzgruppe im Heck gebaut, aber dieses war an einem Ende schmaler, wegen des Badezimmers auf der anderen Seite des Innenraumes. Deshalb schliefen sie quasi „falsch herum“, was vor allem SIE störte. Im Alkoven haben sie nie geschlafen. Nur einmal, direkt nach dem Kauf, hatte er sich in das Oberstübchen gelegt, ganz kurz. Aber es war ihm dort zu eng. „Im Sarg liege ich noch viel zu früh“. Weil sich der Boden des Alkovens einschieben ließ, wurde dieser kurzerhand ganz entfernt, so dass eine gute Stehhöhe auch im Fahrerhaus gegeben war und sich außen herum im Alkoven noch sehr viel Stauraum ergab. Aber ein richtiges Festbett vermissten sie trotzdem. Auch

waren die 95 Turbo-PS des Motors schon immer etwas schmalbrüstig. Es gab kaum eine Möglichkeit, mal einen LKW auf der Autobahn zu überholen und auf Steigungsstrecken wurden sie schnell zum Verkehrshindernis. Und da in dem Zusammenhang auch keine Servolenkung zur Verfügung stand, hatte er auf kurvenreichen Strecken ein gratis-Muskeltraining, welches er aber auch nicht mochte. Und dann gab es noch den Wunsch nach einer legalen Einfahrt in die immer zahlreicher werdenden Umweltzonen. Dazu bedarf es in Deutschland aber einer sogenannten „grünen Plakette“ oder eines Oldtimerkennzeichens. Da es zum Oldtimer noch immer einige Jahre waren, eine Umrüstung auf „Grün“ für das Fahrzeug nicht funktionierte, war es also einfach nicht möglich in viele Städte zu fahren, ohne ein Bußgeld und, noch viel schlimmer, Punkte in der Verkehrssünderkartei zu riskieren. Zur Erinnerung: es waren vier Dinge, die sie nicht mochten: Bett, PS, Servolenkung und Grüne Plakette. Und natürlich müsste ein Nachfolgemodell im Inneren auf Anhieb gefallen, nicht zu dunkel sein und offen, kein Querbett und und und. Über das Internet hatten sie wieder eine nette Truppe von Leuten, alle mit älteren Wohnmobilen, kennengelernt und man traf sich regelmäßig, mehrmals im Jahr. Und oft in Holzminden an der Weser. Nun begab es sich auf einem dieser Treffen, dass SIE für den Rückweg mal eine andere Strecke, durch die schöne Stadt Kassel, nehmen wollte und dort mal einen Reisemobilhändler unverbindlich besuchen wollte. „Es ist Sonntag, da ist zu“, warf ER ein. „Nur mal durch den Zaun gucken, wird ja wohl erlaubt sein“, meinte SIE. Gesagt getan. Man hielt kurz an, es war gerade Ein Uhr Mittag, als sie das Schild sahen: „Sonntag Schautag ab 14:00 Uhr“. So geschah es, dass man sich einen Kaffee kochte und bis 14:00 Uhr auf dem Parkplatz auf die Öffnung des Tores wartete. Es gab tatsächlich einige gut gebrauchte und viele nagelneue Mobile zu besichtigen. Recht schnell schon standen sie zum wiederholten Male in dem Fahrzeug, welches zwei Wochen später als „Gonzi“ in ihren Besitz übergehen sollte. Ein Teilintegrierter, kein Alkovenfahrzeug. SIE war sofort von dem Grundriss und der Ausstattung begeistert. „Hell und offen, so mag ich das. Kein Bad, das als Raumteiler das Mobil kleiner wirken lässt“. Der Preis war nahe dem gesetzten Limit. Das Auto war vierzehn Jahre alt und hatte „schon“ 54000 Kilometer gelaufen. Es sah aus, wie gerade ausgeliefert, hatte ein festes Bett im Heck, längs, richtig herum, ein Bad mit separater Dusche, Küche und eine Vierersitzgruppe. Zusätzlich ließ sich der Beifahrersitz in den Wohnraum drehen. Der Motor stark, 122 Pferdestärken und mit Servolenkung. Nur auf die grüne Plakette musste man verzichten. Als ER dies erzählte und IHR mitteilte, dass eine Umrüstung auf „Grün“ etwa 4000Euro kosten würde, mischte sich eine fremde Dame in das Gespräch ein: „Für den Betrag können Sie sich aber oft erwischen lassen“. Damit hatte die freundliche Dame zweifellos recht gehabt. Zwar war inzwischen das Bußgeld für die illegale Einreise in eine „Dummgeldzone ohne Umweltnutzen“, wie ER sie gerne nannte, auf achtzig Euro angehoben worden, aber dafür gab es keine Punkte mehr in der Kartei. Also müssten sie sich fünfzigmal erwischen lassen, wenn er in illegaler Weise in eine Umweltzone einfahren würde, bis der Umbau sich lohnen würde. Da Solches nicht geplant war, wäre das Risiko, doch einmal versehentlich dort zu landen, schon gering. Zusätzlich dann auch noch erwischt zu werden, war statistisch kaum noch zu berechnen, so dass diese vorher noch wichtige Bedingung für einen Wohnmobilwechsel kurzerhand gestrichen wurde. Eigentlich waren sie sich direkt an diesem Sonntag einig, dass sie das Mobil haben wollten, aber am Sonntag gab es keine Beratung und keinen Verkauf. Und es gab ein weiteres Problem. Ein jüngeres Pärchen interessierte sich auffallend für „ihr“ Mobil. Die machten Fotos und redeten davon, abends im Internet zu recherchieren und dann evtl. schnell zuschlagen zu können. ER hörte dies und versuchte den Beiden, wahrscheinlich wohnmobilunerfahren Leuten, fairerweise klar zu machen, dass ein 14 Jahre altes Wohnmobil, mit der alten Motorentchnik nicht mehr zeitgemäß sei und ein Motor, der nach 14 Jahren nur 54000 Kilometer gelaufen habe, wahrscheinlich schon „kaputtgestanden“ sei. Da müsse man erstmal alle Dichtungen erneuern und sämtliche Schläuche austauschen. Aber er war sich

nicht sicher, ob man ihm geglaubt hatte. Daher fuhr er am Montag schon früh nach Kassel, stand bei Öffnung der Firma schon am Tor und kaufte das Mobil, damit ihnen Keiner mehr zuvor kommen konnte. Natürlich verhandelte er ein wenig, verweigerte die Probefahrt mit den alten Reifen und konnte so einen Satz neuer Reifen und einen Preisnachlass erhandeln, weil sie auch kein altes Fahrzeug in Zahlung geben würden. So wurde also auch Gonzi, als nunmehr viertes Wohnmobil, ohne Probefahrt gekauft. Ein Freund aus dem Internet, der ein Mobil mit dem gleichen Motor besaß, schrieb ihm: „Du wirst das Grinsen nicht aus dem Gesicht kriegen, wenn du es abholst, das Auto läuft einfach prima, kein Vergleich zu vorher“. Er konnte nicht ahnen, wie Recht er behalten sollte. Als ER nach zwei Wochen das Mobil abholte und bezahlte, fuhr er direkt auf die Autobahn und das Grinsen wurde breiter und breiter. Solch einen Leistungsunterschied hatte er nicht erwartet. Das Mobil hatte übrigens noch neuen TÜV, neue Gasprüfung und ein neues Radio erhalten, einfach so als Service, ohne dass es verhandelt war. Außerdem war das Fahrzeug komplett durchgecheckt und gereinigt worden. Als er das „Neue“ Mobil zuhause in den Carport fuhr und GONZO daneben im Freien parkte, kam ein Nachbar und fragte, was aus dem alten Mobil werden soll. Er habe Freunde, die gerade ein Mobil suchen würden. Zehn Tage später war Gonzo bereits verkauft, ohne dass sie Werbung machen mussten. Nicht mal ein Schild „zu verkaufen“ mussten sie anfertigen.